

*Karl Nehring, Matthias Corvinus, Kaiser Friedrich III. und das Reich. Zum hunyadisch-habsburgischen Gegensatz im Donauraum.*

R. Oldenbourg Verlag, München 1975, 244 S. (Südosteuropäische Arbeiten 72).

Dem Versäumnis einer fast traditionellen cisleithanischen Geschichtsbetrachtung deutscher und österreichischer Historiker Rechnung tragend, widmet sich der Verfasser jener Macht an der Südostgrenze des Reiches, welche in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sich zu einem führenden Faktor der europäischen Politik entwickelte. Er stellt sich die Aufgabe, eine Gesamtdarstellung der Auseinandersetzungen zwischen dem ungarischen König Matthias Corvinus und dem deutschen Kaiser Friedrich III. zu schreiben, dabei die Motive und Intentionen der beiden Fürsten sowie die ideologischen Grundlagen ihrer Hegemonialansprüche im Donauraum zu erforschen. Freilich kann er an die zahlreichen Veröffentlichungen W. Fraknóis über die Geschichte des Corvinen anknüpfen; auch liegen neuere, die wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Voraussetzungen der corvinischen Außenpolitik beleuchtende Arbeiten vor, welche auch bereits die Abkehr von der früheren klerikal-nationalen Konzeption in der Erforschung der Person und Politik des Corvinen eingeleitet haben. Doch das Fehlen einer umfassenden Biographie Friedrichs III. sowie die geographischen Dimensionen der bis in die Schweiz, nach Neapel, Burgund und Frankreich ausgreifenden ungarischen Diplomatie lassen die Forschung zu einem mutigen Unternehmen werden, in dessen konsequenter Durchführung zur Ausweitung und Verbesserung der Quellenbasis Studien besonders in deutschen, österreichischen, italienischen, tschechischen und ungarischen Archiven vorgenommen werden.

Das einleitende Kapitel der streng chronologisch aufbauenden, sachsystematisch nicht stark differenzierenden („Emanzipationsbestrebungen“, „Konsolidierung“, „Polarisierung“ und „Isolierung“ der corvinischen Außenpolitik) Untersuchung schildert die Versuche des aus dem walachischen Komitatsadel zum nationalen Königtum aufgestiegenen „homo novus“, seinem auf Wahl durch die Stände basierenden Legitimationsprinzip gegenüber den alten legitimistischen Mächten, besonders Habsburg und Polen, Anerkennung zu verschaffen. Das Denken des Corvinen sowohl im Kampf gegen die Türken wie auch in seiner Haltung in der Frage eines europäischen Fürstenbunds wird als von einem starken politischen Pragmatismus geprägt gekennzeichnet, welcher die Verteidigung der Christenheit und die Treuepflicht gegenüber dem Universalanspruch von Papst und Kaiser den Interessen seines nach Souveränität strebenden Einzelstaats hintansetzt. Auch in seiner Politik gegenüber Georg von Podiebrad wird gezeigt, daß es ihm zu keinem Zeitpunkt um die Bekämpfung der Utraquisten als Ketzer, sondern allein um die Bekämpfung der auf den ungarischen Thron erhobenen Ansprüche und um Ausweitung seiner Machtbasis ging. Als „defensor fidei“ verband Matthias geschickt die Interessen der Kurie mit den seinen und baute daraus einen Teil seiner Herrschaftsideologie auf.

Das zweite Hauptkapitel behandelt die Konsolidierung der ungarischen Außenpolitik vom Tode Podiebrads (1471) bis zur Anerkennung der hunyadischen Hegemonialstellung im oberen Donauraum durch die Jagellonen (1479). Der Versuch der Revision jenes Vertrages von Wiener Neustadt, welcher ein ungarisches Thron-

folgerecht der Habsburger sicherstellte und damit die Rechtsgrundlage ihrer späteren 400jährigen Herrschaft in Ungarn darstellte, hatte die Westorientierung der Außenpolitik des Corvinen eingeleitet und die Einbeziehung vieler deutscher Reichsfürsten und Reichsstädte in das diplomatische Ringen gebracht. In mühevoller und sauberer Quellenarbeit zeichnet der Verfasser die Entwicklung der ungarnpolitischen Haltung besonders der sächsischen, brandenburgischen und wittelsbachischen Fürsten, denen gegenüber die Werbungen und Warnungen Matthias', das habsburgische Hausinteresse nicht mit der Sache des Reiches gleichzusetzen, insgesamt erfolgreich waren. Die hier dargebotenen Ausführungen dürften der landesgeschichtlichen Forschung zahlreiche Anregungen geben, den territorial-, kirchen- und wirtschaftspolitischen Hintergründen der außenpolitischen Optionen der Fürsten nachzugehen. Eine interessante Kennzeichnung der durch die Territorialisierung geprägten Struktur des „Römischen Reichs deutscher Nation“ enthält die Beobachtung, daß selbst die treuesten Anhänger des Corvinen im Reich, die bayerischen Wittelsbacher, sich niemals zu einem festen Bündnis gegen den Kaiser gewinnen ließen, sondern Matthias in erster Linie als Lehensherrn böhmischer Länder betrachteten.

Die Konsolidierung seiner Macht gelang Matthias nicht durch die von ihm lange angestrebten Heiraten mit Töchtern Friedrichs III. und Kasimirs von Polen. Die Basis seiner militärischen und politischen Erfolge wurde seit den 60er Jahren in einem umfassenden Zentralisationswerk auf dem Wirtschafts-, Finanz- und Rechtssektor gelegt, welches ihm 1463 ein Einkommen von 300 000, in den 80er Jahren sogar von 800 000 bis zu einer Million ungarischer Gulden brachte. Diese in einem sehr wertvollen Exkurs dargestellten innenpolitischen Voraussetzungen der corvinischen Außenpolitik hätten — in die Untersuchung einbezogen — die dort nur gelegentlich angedeuteten stände-, steuer- und handelspolitischen Hintergründe und Motive außenpolitischen Handelns stärker aufleuchten lassen und vielleicht einzelne lange Strecken in der detaillierten Darstellung diplomatischer Schachzüge auflockern können. Leider wird der Vergleich mit den — vor 1490 zweifellos sehr tristen — Finanzverhältnissen der Habsburger aufgrund fehlender Vorarbeiten nicht durchführbar, womit ein wesentlicher Faktor im Ringen der beiden Mächte im Dunkeln bleibt.

Besonders die Ergebnisse des dritten Hauptteils (1479—1490) ermöglichen es, die Regierung Friedrichs III. unter dem Gesichtspunkt seiner Hausmachtspolitik positiver zu beurteilen. Auch unter den widrigsten Umständen der Vertreibung aus seinen Erblanden zeigte er sich nicht bereit, die Rechtspositionen des Vertrags von Wiener Neustadt aufzugeben.

Das Buch bietet wichtige neue Ergebnisse für die ost- und südosteuropäische Geschichte, darüber hinaus für die des Reichs und seiner Territorien. Besonders überzeugt die Breite und Intensität der Quellenarbeit; klarer und wahrscheinlich noch wirkungsvoller wäre die Leistung gewesen, wenn — außer in der ausführlichen Einleitung — auch im Verlauf und in der Zusammenfassung der Untersuchung eine noch intensivere Auseinandersetzung mit der älteren Literatur erfolgt wäre.